

Ritotop

Linda Bühlmann

WIR HALTEN HAUS

Ritotop
Linda Bühlmann

Inhaltsverzeichnis

Einleitung — 3

Hintergrund — 5

 Ritual — 5

 Öffentlicher Raum — 5

 Lebensmittelverschwendung — 5

Prozess der Umsetzungen — 9

 Schlaraffenland — 9

 Ohren Zu und Durch — 9

 Follow Your Ears — 12

 Follow Your Ears in Philadelphia — 12

 Follow Your Ears in Basel — 12

 Ohrenschmaus — 15

 Heitere Kartoffel — 16

Erkenntnisse und Reflexion — 21

 Performativität und Performanz — 21

 Audio Walk, Theater oder Ritual? — 21

 Rückblick — 23

Ausblick — 25

Quellenverzeichnis — 27

Impressum/Dank — 29

Einleitung

WIR HALTEN HAUS. Für mich klingt das zäh, etwas anstrengend. Nach Abwasch und Staubsaugen. Aber es erzählt auch von Geborgenheit, von etwas Gemeinsamem, davon, sich um etwas oder jemanden zu kümmern; von der Verantwortung, sich in einem Lebensraum, einer Gemeinschaft zu bewegen. Das Haus kann als Sinnbild dafür stehen, Haltung einzunehmen, eine Position in der Gesellschaft zu wählen. Wer bin ich zwischen den anderen? Wer sind wir zusammen? Wie steht mein oder unser Haus neben den Nachbarshäusern – und wie leben wir miteinander?

Was ist mit dem Raum zwischen den Häusern? Dem Raum, der niemandem und allen gehört? Er ist gemeinsamer Wohnraum einer Gesellschaft, der Flur, in dem man sich trifft. Und damit sollte er unser aller Eigen sein.

In diesem öffentlichen Raum findet *Ritotop* statt. *Ritotop*, aus Ritual¹ und topos² und angelehnt an das Biotop, das den Lebensraum einer Gemeinschaft darstellt. Das Ritual war Ausgangspunkt meiner Diplomarbeit, seine Merkmale sind bis jetzt wichtige Standbeine geblieben. In meinem Bachelorprojekt *Ritotop* sollen diese Merkmale einen Ort³ erschaffen, der für eine gewisse Zeitspanne zum Biotop, zum heterotopen Raum oder zum heterotopen Moment wird.

Im Dezember 2017 erarbeitete ich für mein Diplomjahr folgende Fragestellung: Kann ich Begriff und Merkmale des (traditionellen) Rituals auf (heutige) performative Interventionen anwenden und damit einen Diskurs zu gesellschaftsrelevanten Themen führen? Sind diese Interventionen dann noch mit dem Begriff Ritual zu verstehen?

Als gesellschaftsrelevantes Thema bezeichne ich ein in weitem Sinne politisches Thema. Ich erachte es als wichtig, meine Haltung (und die Haltung anderer) dazu zu teilen und zu diskutieren. Dafür ist, denke ich, der Raum zwischen den Häusern – der öffentliche Raum – unter anderem da.

Die Fragestellung hätte ich vielleicht schon wenige Tage später anders formuliert. Sie hat sich mit dem Prozess meiner Arbeit gewandelt. In der vorliegenden Arbeit beschreibe ich nun den Prozess der theoretischen Auseinandersetzung mit meiner gewählten Thematik sowie sechs praktische Umsetzungen, die aufeinander aufbauen.

¹ siehe Abschnitt «Ritual», Seite 5

² griechisch: Ort, Platz

³ oder Raum; dieses Wort gefällt mir eigentlich besser, da es etwas Geschütztes, in sich Geschlossenes impliziert.



Ein Teil der goldenen Picknickdecke in *Ohrenschmaus*.

Hintergrund

Ritual

Der Anfangspunkt meines Diplomjahres liegt beim Ritual. Im folgenden Absatz will ich nicht beschreiben, was ein Ritual genau ist. Ich will vielmehr aufzeigen, auf welchen Eigenschaften das Projekt Ritotop aufbaut. So lasse ich hier bewusst einige Aspekte des Rituals aus.

«Rituale [...] sind mithin in der Regel relativ stabile, symbolträchtige Handlungs- und Ordnungsmuster, die von einer gesellschaftlichen Gruppe geteilt und getragen werden.» (Brosius; Michaels; Schrode 2013, 15) Ein Ritual ist ein Moment. Mit dem Eintritt formen die Teilhabenden eine geschlossene Gruppe, die sich den ritualeigenen Regeln unterwirft und die gewohnten gesellschaftlichen (Gesetze, aber auch zwischenmenschliche Gewohnheiten, Höflichkeiten, Verhaltensnormen einer Gesellschaft – diese können auch unbewusst angenommen und befolgt werden) bis zum Austritt zumindest teilweise loslässt. Da das Ritual die alltäglichen Handlungsmuster ausser Kraft zu setzen vermögen, verhilft uns das zu einer anderen Sicht auf das tägliche Verhalten und die Normen, die wir bewusst oder unbewusst verfolgen.

«Rituale sind dann auch Ausdruck der Legitimierung von Normen, Werten, Status, Herrschaft etc. Mit ihrer Öffentlichkeitswirkung sind sie probate Mittel, Macht und Herrschaft nach aussen hin sichtbar zu machen.» (ebd., 16) Hier kommt es auch zu einer Transformation der Teilhabenden. Das Ritual bewegt sich damit auf einem schmalen Grat zwischen sinnvoller sozialer Interaktion, Ausflucht aus dem Alltag und Machtinstrument.

Ein prägnantes und für mich interessantes Merkmal eines Rituals ist also, dass es einen Moment darstellt, in dem andere Regeln herrschen, sowie die Verwendung dieses Moments für eine Transformation der Teilhabenden. Analog dazu gibt es Orte, an welchen andere Regeln herrschen: Heterotopien.¹ Ich verglich meine Anliegen bald mit den von Foucault beschriebenen «anderen Räumen». Vielleicht wollte ich «andere Momente» erschaffen? Ist ein Ritual ein heterotoper Moment?

Öffentlicher Raum

Ich verstehe den urbanen öffentlichen Raum als kollektiven Wohnraum aller in der Stadt Lebenden. Es grenzen private Räume aneinander und überschneiden sich (ich konzentriere mich auf den urbanen öffentlichen und halböffentlichen Raum). Der urbane Raum wird zunehmend privatisiert – als Werbe- und Verkaufsfläche oder als privates Eigentum mit öffentlichem Wegrecht wie die Bahnhöfe der SBB oder die Basler Rheinpromenade der Novartis.

Regeln und Gesetze definieren den urbanen Raum und das Verhalten der Bewohnenden. Im Konzept «Der öffentliche Raum gehört allen» der Stadt Basel steht: «In diesen Räumen treffen unterschiedliche öffentliche, private und auch kommerzielle und nicht kommerzielle Interessen aufeinander. Die öffentlichen Räume werden nicht nur durch Gestaltung und Reglementierung, sondern auch durch Interaktionen zwischen Menschen geprägt. Die Qualität der öffentlichen Räume entsteht aus einem Zusammenspiel von Nutzung, Gestaltung sowie dem Einhalten von Regeln.» (Präsidialdepartement Kanton Basel-Stadt 2014, 5)

Die «richtige» Nutzung eines Raumes, der allen gehört, ist nie definitiv und daher schwer in Reglementen und Konzepten niederschreibbar. «Der öffentliche Raum gehört allen.» Von der Stadt gesetzte Regeln geben einen Rahmen vor. Gehört der öffentliche Raum aber allen, wird er durch die Nutzung und Interaktion definiert. Die Bewohnenden und Belebenden leben ein dynamisches Miteinander und beschreiben den urbanen öffentlichen Raum mit sozialen Normen und Gewohnheiten. Er ist unser aller Wohnraum, unsere Bühne.

Lebensmittelverschwendung

Seit einigen Jahren beschäftige ich mich ausserhalb vom HyperWerk mit der Lebensmittelverschwendung. Durch meine Aktivität bei der Initiative *foodsharing*² wurde ich nach und nach sensibler für die Thematik. Die Frage, wie wir mit Essen umgehen oder umgehen wollen, betrachte ich als gesellschaftsrelevant. Ich erhoffe mir, mit Ritotop einen anderen Zugang zu erreichen als mit Infoständen, wie ich sie zum Beispiel von *foodsharing* kenne. Im Fokus steht klar die Methode, die Frage nach dem Wie. Das Thema der Lebensmittelverschwendung dient als inhaltliches Beispiel.

¹ Nach Foucault: andere Räume (hetero – verschieden, anders; topos – Ort, Platz). Vgl. Foucault 2005, 11.

² Ein Netzwerk in Deutschland, Österreich und der Schweiz, das sich für die Rettung von ausrangierten Lebensmitteln einsetzt. 29.07.2018. <https://foodsharing.de>

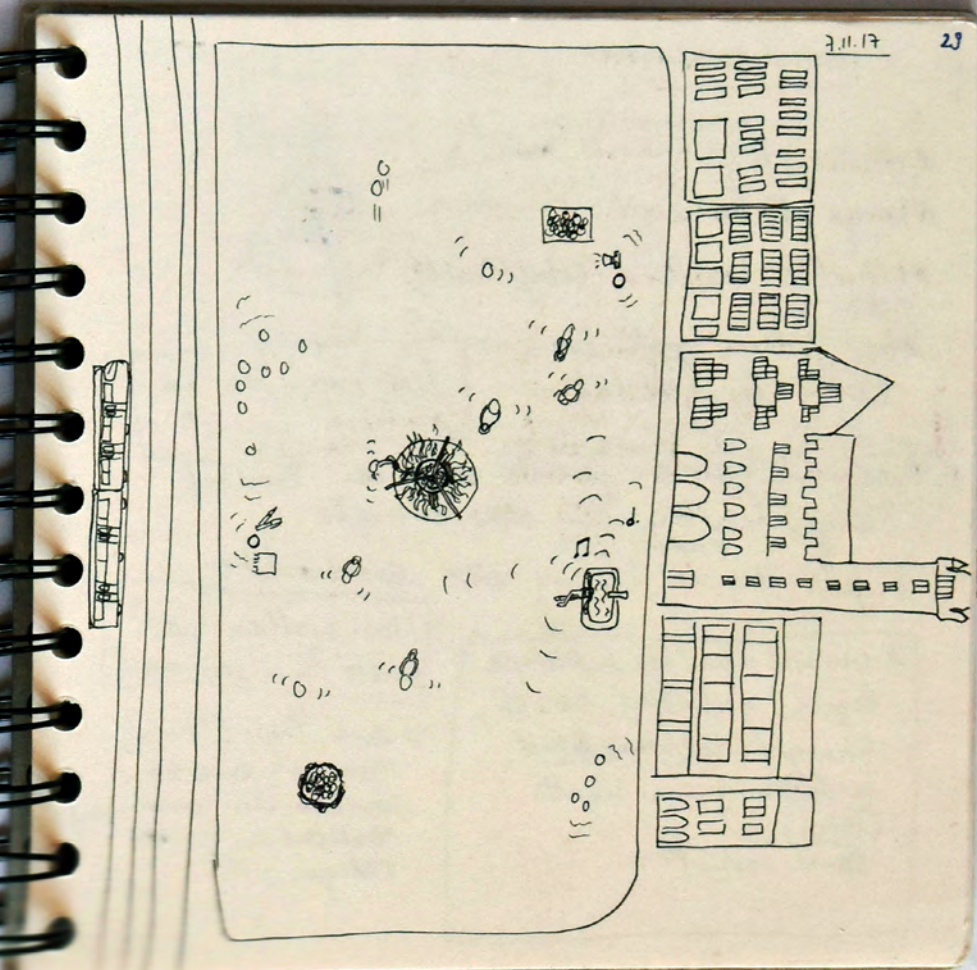
erste Skizze meines Rituals

28.10.17

Wir werden etwa fünfzehn Personen sein. Wir werden das Ritual, welches wir durchführen werden, nie zusammen geübt haben. Einige von uns – diejenigen vom Hyperwerk – werden es zusammen gestaltet, geplant haben; wir werden die Ritualmeister sein. Es wird auch eine Gruppe Vorkursschülerinnen und -schüler dabei sein. Und Jessica wird singen. Ich selbst werde mich abseits halten, mit mir ein Skizzenbuch und Stifte. Ich werde in Worten und Illustrationen notieren, was ich erfahre, sehe, spüre, höre und denke.

Die andern werden ein Feuer gemacht haben, mitten auf dem Marktplatz, in einer Feuerschale – dies werden sie noch in aller Stille tun, bedächtig. Am Rand vom Platz werden (Müll-)Eimer mit Tomaten platziert worden sein – Tomaten, die schon weggeworfen worden sein werden. Nun wird Jessica durch ein Megaphon – ob ein Feuer und ein Megaphon ohne Bewilligung mitten in der Innenstadt erlaubt sind, werden wir abgeklärt haben und dazu die Antwort erhalten haben, dass dies kein Problem sei – zu singen beginnen. Ihr Gesang wird mystisch sein, die Klänge werden den Platz einnehmen. Jessica wird dabei auf einer Decke oder auf dem Brunnenrand sitzen, nicht allzu zentral. Alle andern der Gruppe – bis auf Orlando, sie wird das Ritual mit allem, was dazugehört, fotografisch festhalten – werden nun die Tomaten zum Feuer tragen. Jemand wird einen Kochtopf an einem dreibeinigen Gestell über die Feuerschale hängen. Dann werden sich alle bei den Tomaten bedienen und diese mit blossen Händen über dem Topf zerdrücken. Das wird, begleitet von den gesungenen Tönen, eine Weile dauern. Anschliessend wird dieselbe Person, die den Kochtopf aufgehängt hatte, die Tomaten mit einer anmutigen Bewegung aus dem Handgelenk mit Salz würzen. Die genannte Person wird auch, während die Tomaten zerquetscht worden sein werden, stetig mit einer grossen Holzkelle gerührt haben.

Nachdem alle Tomaten in den Kochtopf gefunden und darin vor sich hingeköchelt haben werden, werden die Ritualteilnehmenden einige Schüsselchen auspacken, und die rührende Person wird mit aller Ruhe beginnen, diese mit dem Tomatensud zu füllen und sie an alle zu verteilen; Teilnehmende wie Zuschauende, denn auch diese werden mit dem Zuschauen Teilhabende sein. Damit löst sich das Ritual langsam auf: Jessica wird ihren Gesang ausklingen lassen und sich ebenfalls unter die Gruppe mischen. Diese Gruppe, die bisher bedächtig geschwiegen haben wird, wird nun Gespräche eröffnen. Sie wird möglichst auch versuchen, offen auf Passanten und Passantinnen zuzugehen und diese genauso in Gespräche zu verwickeln.





Schlaraffenland.

Prozess der Umsetzungen

Während acht Monaten entstanden sechs Aktionen. Sie bauen jeweils prozesshaft auf den vorangegangenen auf.

Schlaraffenland

Anfang Dezember 2017 erfanden wir das erste Ritual. Zusammen mit Valentina Kobi entwickelte ich ein Konzept dafür:

An einem frühen Freitagabend treffen wir in der Freien Strasse ein. Weihnachtsmarktbesuchende überqueren unseren Schauplatz. Wir richten uns mit Goldfolie, Überschussobst und Kochkessel ein. Ich bin in der Rolle der Beobachterin und verfolge, wie die Gruppe von etwa zehn Personen in feierlicher Stimmung jeweils eine Frucht aus dem Müllkistchen nimmt, sie zum Brunnen trägt, sie wäscht und sie schliesslich in den Kochkessel schneidet. Dabei summen sie einen konstanten Ton vor sich hin. Sobald alle Früchte verarbeitet sind, beginnt jemand, einen Text zu lesen, andere folgen. Die Worte überschneiden sich, der Text ist wirr. Ich belausche einen Wortwechsel zwischen drei Passant*innen: «Verstehst du das?» – «Nein! (lacht)» – «Wie ein Hühnerstall, ein Durcheinander. Moderne Sprachkunst.» Zum Schluss giesst eine Performerin heissen Süssmost zu den Früchten in den Topf, und die Performenden verteilen den heissen Most in Tassen an die Vorbeigehenden und Zuschauenden. Sie erwachen langsam aus der feierlichen Stimmung. Es braucht etwas Überzeugungskraft, um den kostenlosen heissen Most loszuwerden.

Nach diesem ersten Ritual war klar: Hier konnte die von mir gewünschte Interaktion nicht stattfinden; es war eine einseitige Performance, eine Aufführung. Die ritual-eigenen Regeln waren nur den Performenden bekannt – eine Teilhabe von Aussenstehenden war daher gar nicht möglich.

Ohren zu und durch

Für das diesjährige Open House am HyperWerk habe ich mich mit Sophie Buscetta zusammengetan. Wir suchten einen Weg, unsere beiden Diplomthemen für diesen Anlass zu verknüpfen und kamen schliesslich zur «Stimme im Kopf» – zur aufgesetzten Stimme in Kopfhörern. Am Open House nahmen Sophie und ich die Rolle der Aufmerksamkeitsjägerinnen ein: Wir kleideten uns sehr auffällig und sprachen so Leute an, die wir dazu einluden, bei *Ohren zu und durch* mitzumachen. Zu fünf Terminen konnte jeweils eine Gruppe von zehn Personen an der «Audio-Nicht-Tour» teilnehmen:

Hallo und herzlich willkommen bei Ohren zu und durch. Ich bin hier oben, an der Decke! Schau mal hoch! Nein, natürlich nicht. Ich bin in deinem Kopf. Ich bin einfach eine Stimme in deinem Kopf. Ich freue mich auf die nächsten fünfzehn Minuten mit dir. Folge mir. Vertrau mir. Was du tust, steht jetzt im Mittelpunkt. Du kannst also tun, was du willst. Oder was ich will, denn ich bin jetzt erstmal du.¹

Damit geht es los. Die Stimme lässt die Teilnehmenden einander umarmen und führt sie dann durch die Räume des HyperWerks. Mal wird getanzt, mal stillgestanden, mal eine genervte Handbewegung gemacht. Schliesslich trifft die Gruppe wieder am Startpunkt ein. Zum Abschied stellt die Stimme noch ein paar Fragen dazu, wie bewusst man im Alltag handle, oder was das denn gerade gewesen sei: ein Theater, ein Spiel oder eine Performance?

Bei *Ohren zu und durch* löste sich das Problem, dem ich bei *Schlaraffenland* begegnet war: Zuerst Aussenstehende setzten sich die Kopfhörer auf (analog zum Eintritt ins Ritual oder dem Betreten eines heterotopen Raumes), und damit wurden ihnen auch die Regeln auferlegt – sie wurden zu Performenden und Publikum zugleich. Mit den klaren «Befehlen» in allen auf *Schlaraffenland* folgenden Umsetzungen biete ich somit den Hörenden die Sicherheit, immer zu wissen, was zu tun ist. Das hat etwas von aufgezwungener Handlung; ich diktiere, dirigiere. Und genau das wurde bei der Verknüpfung von Sophies und meinem Diplomthema zum Inhalt von *Ohren zu und durch* und blieb es auch in den darauffolgenden Umsetzungen:

- Wie entscheide ich mich, mich zu verhalten?
- Tue ich etwas, weil ich es tun soll oder weil es alle so tun, oder
- denke ich darüber nach, was ich tue und wie ich es tue?

Bewusstes Handeln und das Verhalten in einer Gruppe war also Inhalt. Nun war mir aber der öffentliche Raum wichtig; das Open House an der HGK stellte einen geschützten Rahmen dar mit einem Publikum, das auf Kunst – oder ähnliches – vorbereitet war. Bei einem nächsten Schritt konzentrierte ich mich hauptsächlich darauf: Wie bringe ich mein Format in den urbanen öffentlichen Raum?

¹ Die kursiv gedruckten Absätze sind jeweils Ausschnitte aus den Audio-Texten.



Der Text bringt mehr Aufmerksamkeit
Alle lesen, in lockerem Kreis um den
Topf. Leute bleiben etwas länger stehen.

"Chunmsch du druss?"
- "Nei!" (lacht)
- "Wiene Hühnerstall, ei
Durenand! Moderni Sprochkunst."

Kinder wollen in den Topf schauen
& tun es auch

Mann mit Baby steht eine
Weile einfach dabei, im
lockeren Kreis um den Topf.

Most verteilen: Leute wollen erst
nicht, Ronny versucht & versucht.
Nach & nach nehmen welche



Es dauert
eine Weile,
bis sie aus
der bedächtigen
Art wieder
auftauchen.



Ohren zu und durch.

Follow Your Ears

Follow Your Ears in Philadelphia

Im Februar reiste ich in die USA und führte dort meine nächste Aktion *Follow Your Ears* in einem mir fremden öffentlichen Raum durch:

Julien Rondez und ich sprechen kaffeetrinkende und shoppende Personen in einem Shopping Center in Philadelphia an und lernen bei jedem Versuch mehr, wie wichtig hier der freundliche Smalltalk ist. Und dass wir uns in einer uns fremden Kultur bewegen. Schliesslich setzen wir sechs Personen Kopfhörer auf. Ich verfolge mit der Fotokamera, wie sie sich gegenseitig umarmen, fremden Menschen zuwinken, tanzen oder einen Apfel in die Luft werfen:

Now look at the apple you are holding in your hand. When I say «now», throw your apple in the air and catch it again. But just a little bit, not too high! You shouldn't let it fall. And... now! [...] Now take a bite of the apple... Take another bite. And another. Chew. And hold the apple over your head. Look at it. Chew.

Wieder verlässt die Stimme die Gruppe mit einigen Fragen und einer Paraphrase von Richard Schechner (vgl. Schechner 1982):

Richard Schechner – a professor of performance studies at NYU Tisch – says that everything about human behavior indicates that we are performing our existence, especially our social life. [...] Do you usually think about what you do and why you do it? Do you pay attention to how you act?

Die Auseinandersetzung mit dem mir fremden und der Vergleich mit dem mir bekannten öffentlichen Raum hat mir gezeigt, dass ich bei der Produktion von *Follow Your Ears* Verhaltensgewohnheiten im öffentlichen Raum, den ich kenne, unbewusst berücksichtigt habe. Entsprechend hat *Follow Your Ears* in Philadelphia nicht besonders gut funktioniert – obwohl ich es mit Daniel Townsend, der dort aufgewachsen ist, besprochen hatte und wir darauf geachtet hatten, es an die dort üblichen Eigenschaften von Begegnungen im öffentlichen Raum anzupassen. Das Vertrauen in fremde Personen, die wollen, dass man sich auf etwas Unbekanntes einlässt, scheint fast nicht da zu sein.

Follow Your Ears in Basel

Nach dieser Erfahrung in den USA hatte ich Mühe zu unterscheiden, was kulturbedingt fehlgeschlagen war und wo *Follow Your Ears* unabhängig von den kulturellen Gründen nicht funktioniert hat. Anfang April habe ich dasselbe noch in Basel im Kaffeehaus Mitte durchgeführt:

Ich informiere das Mitte-Personal über meinen Plan und frage, ob ich fotografieren darf. Sandra Papatheodorou und Julien sprechen die kaffeetrinkenden Personen an und zeigen ihnen die Kopfhörer. Eine erste Gruppe von zehn Menschen haben sie schnell zusammen. Nach einigen technischen Schwierigkeiten mit den Kopfhörern, den MP3-Playern und der Bluetooth-Verbindung zwischen ihnen startet die Gruppe.

Als es nach zehn Minuten vorbei ist, sind wir genug motiviert, um noch eine Gruppe zu finden. Diesmal sind es acht Personen, die gemeinsam starten. Jetzt gibt es ein noch grösseres Chaos mit den Bluetooth-Verbindungen, und ich beschliesse, von nun an mit Kabeln zu verbinden. Zum Schluss sammle ich, wie ich es auch schon in Philadelphia getan hatte, noch alle Mailadressen und verspreche, ein paar Fotos zu schicken.

In Basel hat mich überrascht und wieder neu motiviert, dass *Follow Your Ears* hier erfolgreicher war. Es war einfacher, Leute zu finden, die sich darauf einliessen. Und das ist natürlich von zentraler Bedeutung: Ich will nicht ein Format entwickeln, das nicht zum Mitmachen einlädt.

Nachdem ich mich also am spontanen Leute-Sammeln im (halb-)öffentlichen Raum versucht hatte, rückte nun das Thematisieren des Umgangs mit Lebensmitteln ins Zentrum. Dies war zwar mit dem Apfel in *Follow Your Ears* schon subtil angedeutet, ich wollte es aber noch mehr zum Inhalt machen. Gleichzeitig war mir wichtig, dass ich keinen Zeigefinger erhebe – diese Subtilität gefiel mir eigentlich ganz gut.



Follow Your Ears in Philadelphia.



Follow Your Ears in Basel.



Standstills von *Ohrenschaus*.

Ohrenschmaus

Dann kam mir die Idee, ein Picknick zu machen, durch das eine Stimme in Kopfhörern führt, und somit das Essen automatisch, aber auch sehr subtil, Thema wird. Sebastian Gebhart und ich produzierten zusammen *Ohrenschmaus*, die bisher grösste und komplexeste Umsetzung:

Zehn Personen, eingeladen von Sandra, Sebastian und mir, treffen nacheinander bei der Tramhaltestelle Schützenhaus in Basel ein. Sie kennen einander alle nicht; darauf haben wir geachtet. Wir drei sind wieder auffällig gekleidet, Adrian Demleitner steht mit der Film- und Inti Zea mit der Fotokamera bereit. Nachdem ich die Gäste begrüsst, uns vorgestellt und wir die mit Namen der Gäste beschrifteten Kopfhörer verteilt haben, spaziert die Gruppe der Stimme folgend in den Schützenmattpark. Als sie die grosse goldene Picknickdecke mit dem von Lucia Pietrafesa fast nur aus Überschusslebensmitteln zubereiteten Essen gefunden haben, setzen wir drei uns auf eine Bank in der Nähe und beobachten die folgenden vierzig Minuten das Geschehen, selbst auch mit Kopfhörern ausgestattet.

Ohrenschmaus verläuft vollkommen reibungslos. Der Spannungsbogen, den wir angestrebt haben – vom Begrüssen über leichtes Bewegen zur Musik mit geschlossenen Augen zu grossem, wildem Tanzen und gegenseitigem Füttern – scheint zu funktionieren.

Steh still. Findet euch in kleinen Grüppchen zusammen, zu zweit oder zu dritt. Lehnt euch im Stehen aneinander. Dein Gegenüber soll dein Gewicht spüren. Setzt euch nun, ganz langsam und immer aneinander gelehnt, auf den Boden. Beweg dich langsam. Spür die andere Person. Verlier nie die Verbindung. Geh nun zurück zur Picknickdecke. [...] Iss von der Gurke. Mit Dip, wenn du willst!

Am Ende fordert die Stimme dazu auf, noch etwas auf der Decke sitzen zu bleiben. Die Gäste kommen der Aufforderung nach, und wir stossen zu ihnen und nehmen ihnen die Kopfhörer ab. Es entsteht sofort ein Gespräch über genau diesen Teil, der auch als Gesprächsanstoss gedacht war:

Wer ist Tilman? Er hat immer sehr viel los. Er geht gerne snowboarden. Auf dem linken Schulterblatt hat er eine Karotte tätowiert.

Jemand anderes heisst Rahel. Sie hat in Berlin gearbeitet und spielte Geige, als sie jünger war. Sie mag Hunde lieber als Katzen.

Sie versuchen herauszufinden, wer wer ist und entdecken auch, dass gar nicht alles Behauptete wahr ist. Schliesslich verabschieden sie sich nach und nach. Drei Stunden nach Beginn packen wir die Kopfhörer und die leeren Schüsseln wieder in die Fahrradanhänger und verlassen den Park.

Das Audio-Picknick hat meiner Meinung nach unglaublich gut funktioniert, von der Technik über die Dramaturgie bis zum anschliessend entstehenden Gespräch zwischen den sich fremden Menschen – obwohl Inhalt dieses Gesprächs nicht der Umgang mit Lebensmitteln war. Einigen Rückmeldungen zufolge regte *Ohrenschmaus* zwar Gedanken zum Verhalten beim gemeinsamen Essen und Anstandsregeln an, Foodwaste wurde aber nicht konkret als wahrgenommener Inhalt genannt. *Ohrenschmaus* verlief vielleicht fast zu reibungslos. Ich habe (wieder) bemerkt, dass ich zu stark versuche, die Erfahrung für die Gäste angenehm zu machen. Das heisst zwar nicht, dass ich davon ausgehe, dass jeder Teil für jede Person angenehm sein muss. Trotzdem wage ich zu wenig und fordere damit nicht genug heraus, ich lote keine Grenzen aus – was die Erfahrung möglicherweise intensiver machen würde. Das habe ich mir nun als Ziel für die Diplomausstellung gesetzt: Dafür soll etwas entstehen, was richtig herausfordern kann (was natürlich immer noch von der Person abhängt); ich will darüber hinwegkommen, bei der Produktion zu sehr um das Wohlfühlen meiner Gäste besorgt zu sein.

Heitere Kartoffel

Als Vorbereitung und Versuch für unseren Auftritt am *Buskers Strassenmusik Festival* (mehr dazu unter «Ausblick») liessen wir in der *Heitere Fahne*² Kartoffeln küssen:

Jeden Mittwoch verkauft *Viva Con Terra* in dem alten wunderschönen Haus in Wabern Überschussgemüse von Bio-Bauern aus der Region Bern zum selbstbestimmten Preis. Sebastian, Sandra und ich reisen frühmorgens bei leichtem Nieselregen an und treffen da Lino Meister und Adrian. Lino baut den Gemüsestand auf und zeigt uns alles, was wir für die *Heitere Kartoffel* brauchen. Wir füllen Öl in die Fritteuse, zeichnen einen Kreis um ein Wasserbecken am Boden. Und als Stefanie Janssen mit der Kamera ankommt, drücken auch die ersten Sonnenstrahlen durch.

Während dem ganzen Vormittag setzen wir nun Gemüse Käufer*innen und anderen Menschen vor Ort Kopfhörer auf die Ohren. Fast alle sind sofort bereit, sich fünfzehn Minuten auf etwas Unbekanntes einzulassen und scheinen es auch zu geniessen. Es wird getanzt, Gemüse betrachtet und geworfen, Kartoffeln und Randen werden geküsst und schliesslich zu Chips verarbeitet.

Betrachte das Gemüse in deinen Händen. Führe es ganz nah zu deinem Gesicht und untersuch jeden Zentimeter. Überleg dir einen Namen für die Kartoffel. Hast du einen? Dann streck die Kartoffel hoch in die Luft und ruf den Namen laut hinaus!

Bei *Heitere Kartoffel* startete man nicht in einer Gruppe. Somit war das eigene Verhalten und seine Bedeutung für das Verhalten von anderen nicht ganz so zentral. Natürlich exponierte man sich trotzdem in einem Umfeld mit Zuschauenden und wurde sich so bewusst, dass das eigene Tun von anderen betrachtet wird. Und mit Situationen wie dem Gemüse-Kuss wurde man zu einem sehr intimen Kontakt zu einer anderen Person aufgefordert. Zentral war aber das Gemüse – und somit wurde hier erstmals die Wertschätzung von Lebensmitteln wirklich ins Zentrum gestellt.

2 *Heitere Fahne*. 29.07.2018. <https://www.dieheiterefahne.ch>



FRIEDA!

FREDERIKE!

ADRIAN!

HELMUT!

HERBERT!

HAN!

CLAUDIA!

TOM, DIE KNOLLENNASE!

FRIDGLIN!

FELIX!

„Das fängt richtig!“

„Aber was hat denn das mit
Grußes ztue?“

„Sonst kommt man ja gar nicht auf die Idee, einfach mal
zu tanzen! Das hat richtig gut getan.“





Heitere Kartoffel.



«Auf der Bühne stellt sich ein Schauspieler in der Verkleidung eines Charakters vor anderen Charakteren dar, die wiederum von Schauspielern gespielt werden; das Publikum ist der dritte Partner innerhalb der Interaktion – ein wichtiger Partner, und dennoch einer, der nicht da wäre, wenn die Vorstellung Wirklichkeit wäre. Im wirklichen Leben sind die drei Partner auf zwei reduziert; die Rolle, die ein Einzelner spielt, ist auf die Rollen abgestimmt, die andere spielen; aber diese anderen bilden zugleich das Publikum.»

Erving Goffman

Erkenntnisse und Reflexion

Performativität und Performanz

Nachdem ich in meinem zweiten Jahr am HyperWerk vertiefter zu Kunst-Performance (von den Theaterwissenschaften her betrachtet: eine Aufführungsform, bei der das Referenzielle, das Als-ob, wegfällt (vgl. Ekeby) recherchiert habe, konzentriere ich mich nun auf Performativität. Diese wiederum kann in zwei Bereiche unterteilt werden: «[...] differenziert man noch einmal sehr genau innerhalb des Begriffskomplexes zwischen Performativität und Performanz, wobei sich erster Begriff auf die Struktur von Handlungen bezieht, zweiter auf deren konkreten Vollzug, der Herstellungsakt.» (Malte 2012/13) Damit ist die Performativität eines meiner Werkzeuge und Untersuchungsgegenstand, welche ich auch im Ritual wiederentdecke. Ich fordere zur performativen Begegnung auf und beobachte diese. Die Performanz ist bei den beschriebenen Audio Walks das, was ausserhalb meiner Kontrolle liegt und die Gäste (das Publikum) zu Darstellenden macht.

Gemäss dem Theaterregisseur Richard Schechner ist jede (alltägliche) Handlung erlernt und dient dazu, eine soziale Rolle zu spielen (vgl. Schechner 1982). Ich verstehe daher jede Handlung als performativen Akt, als eine Aufführung. Und zwischenmenschliche Begegnungen verstehe ich als ein Spiel sozialer Rollen, welche wiederum von ebendiesen Begegnungen geformt werden.

Malte Pfeiffer sagt: «Unabhängig von der Begriffsweite lassen sich die meisten geisteswissenschaftlichen Performativitäts-Konzeptionen mit einem konstruktivistischen Weltbild in Verbindung bringen. [...] Es gibt keine festen Begriffe, keine objektiv definierbare Wirklichkeit oder Wahrheit, keine unveränderlichen Normen und Bezugsgrössen oder Parameter wie richtig oder falsch. All das wird konstruiert, hergestellt – und zwar durch das Individuum, den Kontext und die Interaktion. Die Perspektive auf das Performative rückt eben diese Herstellungsvorgänge und prozesshaften Handlungsvollzüge innerhalb sozialer Interaktion in den Blick.» (Malte 2012/13)

Erika Fischer-Lichte bemerkt angelehnt an Judith Butlers Performativitätsbegriff: «Identität – als körperliche und soziale Wirklichkeit – wird also stets durch performative Akte konstituiert.» (Fischer-Lichte 2004, 37) Genauso konstituieren wir mit der eigenen Identität und der performativen Interaktion die Identität des öffentlichen Raumes stetig neu.

Audio Walk, Theater oder Ritual?

Schlaraffenland war ein erster Versuch von einem Ritual. Es war eine Kunst-Performance. Mit den Kopfhörern als Medium kam ich zum Audio Walk. Den Begriff des Audio Guide habe ich bewusst vermieden; ich will nicht führen oder lehren. Ich will zur Erfahrung einladen, zusammen entdecken. Diese Intention kommt tief aus meiner eigenen Liebe zum performativen Tun; ich bin überzeugt, dass darin eine besonders persönliche und sensible Art des Austausches und Lernens steckt.

Nachdem ich durch die Zusammenarbeit mit Sophie zum Audio Walk gekommen war, habe ich versucht, dieses Medium besser kennenzulernen und verorten zu können. Bei der Teilnahme an *Bubbles* von Mélanie Gobet¹ und *Urban Tracks* von zURBS² habe ich unterschiedliche Herangehensweisen und viel Potenzial im Medium des Audio Walks entdeckt. Ich bin bei der Recherche auf Janet Cardiff und Georges Bures Miller (*Alter Bahnhof Video Walk*)³ und *Rimini Protokoll*⁴ gestossen und konnte meine Interessen in ihrem Schaffen wiedererkennen: das Ausloten von sinnlichen, performativen Erfahrungen und das Spiel mit der Wirklichkeit. Was ist Theater? Was ist Wirklichkeit?

Was waren nun also *Ohren zu und durch*, *Follow Your Ears*, *Ohrenschmaus* und die *Heitere Kartoffel*? Oft sage ich der Einfachheit halber, ich mache Audio Walks. Aber hier stört mich schon das «Walk». Und «Audio» schliesst einfach alles ein, was mit dem Gehörsinn wahrgenommen wird. Mit dieser Bezeichnung kommt also einiges zu kurz. Eine wirklich passende Bezeichnung habe ich aber nicht gefunden.

Bereits vor dem HyperWerk hatte ich in meiner Freizeit Theater gemacht. Vielleicht bin ich nun zu einer Theaterform zurückgekehrt – zu einer postdramatischen Form, auf der Suche nach etwas, was nicht in Publikum und Darstellende teilt, etwas, wo die Wirklichkeit Teil des Theaters ist – und umgekehrt.

1 *Bubbles*. 29.07.2018. <http://2018.fetedeladanse.ch/basel/programme/2018/5/6/#s1836-6130>

2 *Urban Tracks*. 29.07.2018. <http://zurbs.org/wp/urbantracks/>

3 *Alter Bahnhof Video Walk*. 29.07.2018. <http://www.cardiffmiller.com/artworks/walks/bahnhof.html>

4 *Rimini Protokoll*. 29.07.2018. <https://www.rimini-protokoll.de/website/de>



Ab *Follow Your Ears* verwendete Kopfhörer und MP3-Player.



Teil meines Outfits.

Rückblick

Wenn ich auf mein Diplomjahr zurückblicke, finde ich verblüffend, wie nah ich noch an der Fragestellung vom Dezember bin. Ich bin überzeugt, im Medium des Audio Walk etwas gefunden zu haben, was viel Potential birgt und meine Anforderung erfüllen kann. Die verschiedenen Experimente dazu sind eine Annäherung an eine Antwort. Die Arbeit und das Erreichte genauso wie die Schwierigkeiten dabei haben mich motiviert, weiter mit diesem Medium und im öffentlichen Raum zu arbeiten.

Von *Ohren zu und durch* bis zur *Heiteren Kartoffel* hat mich beeindruckt, wie stark die Teilnehmenden der Stimme gefolgt sind. Die Befehle schienen irritierend, frech zu wirken, gleichzeitig aber willkommene Sicherheit zu bieten. Auch entstand ein starkes Gruppengefühl (ausser bei der *Heiteren Kartoffel*, bei der man einzeln startete), und es wurde nicht nur der Stimme, sondern auch den anderen in der Gruppe gefolgt.

Ein weiterer Aspekt ist, dass das Publikum jeweils mehrere Ebenen hatte: die Gäste, die zugleich Darstellende wurden, und die Aussenstehenden, die die Gruppe beobachteten.

Eine Herausforderung war, herauszufinden, was meine Rolle im Team ist. Obwohl ich natürlich in allen Bereichen gewirkt habe, konnte ich mich in der Rolle der Regisseurin wiederentdecken: Hier habe ich einen künstlerischen Überblick und verbinde Gestalterisches und Organisatorisches.

Ich habe mit *Ritotop* mein Verständnis des Performativen geschliffen und bin, indem ich dem Prozess gefolgt bin, der meine Fragestellung mit sich zog, plötzlich in einer überraschend technischen Ecke gelandet: Dem Hantieren mit zwanzig Kopfhörern und dem Erstellen einer Tabelle zum übersichtlicheren Schneiden von zwölf unterschiedlichen Audiodateien wäre ich in einer anderen Situation lieber ausgewichen.



Heitere Kartoffel.

Ausblick

FoodFest

Vom 9. bis 11. August sind wir mit dem *FoodFest* am Buskers Strassenmusik Festival in Bern und feiern das krumme Gemüse. In Zusammenarbeit mit *Viva Con Terra* verarbeiten Adrian, Sandra, Sebastian und ich mit den Besuchenden 500 Kilogramm Überschussgemüse. Dies tun die Besucherinnen und Besucher des Festivals unter Anleitung der Stimme in den Kopfhörern – die sie zwischendurch auch mal tanzen, interagieren oder stillstehen lässt. Beim *FoodFest* wird die Lebensmittelverschwendung deutlich Thema, und der erhobene Zeigefinger kommt möglicherweise auch hervor – aber bestimmt mit einem zwinkernden Auge. Anders als bei der *Heiteren Kartoffel* haben wir am Buskers ein Publikum, das das Nachtleben sucht; wir müssen und wollen Unterhaltung bieten. Wir wollen ein Fest feiern.

Diplomausstellung

Die diesjährige Diplomausstellung soll eine Art Dorf sein. Wir bauen als Jahrgang unser Diplom-Camp und öffnen es für Besuch. Wir bauen unser Zuhause und halten Haus. Zwischen den verschiedenen Gebilden und Beiträgen der Diplomierenden entsteht ein Zwischenraum, den wir als Diciassette beleben und ausfüllen wollen. Hier öffnet sich ein Zwischenraum, in dem *Ritotop* stattfinden kann. Ich will mit einem Audio Walk die Besuchenden empfangen und durch das Dorf führen – ohne eine Führung zu machen. Sie sollen begleitet von der Stimme im Kopf Teil des Dorfes werden, es beleben und damit den Zwischenraum füllen und einnehmen.

Ausserdem will ich noch tiefer in die sinnliche Erfahrung gehen. Ich will die Diplomausstellung als Feld für weitere Umsetzungen und nicht zur Wiederholung von bereits Geschehenem nutzen.



Einladung und im Anschluss verteilte Karte mit dem Credit zu *Ohrenschmaus*.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Literatur

- Boal, Augusto. Theater der Unterdrückten. Frankfurt/Main: Suhrkamp 2016.
- Boeing, Niels. Von Wegen. Überlegungen zur freien Stadt der Zukunft. Hamburg: Edition Nautilus 2015.
- Brosius, Christiane; Michaels, Axel; Schrode, Paula (Hg.): Ritual und Ritualdynamik. Göttingen/Bristol: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG/ Vandenhoeck & Ruprecht LLC 2013.
- Der öffentliche Raum gehört allen. Konzept zur Steigerung der Lebensqualität und der Sicherheit im öffentlichen Raum. Basel: Präsidialdepartement Kanton Basel-Stadt 2014.
- Fischer-Lichte, Erika. Ästhetik des Performativen. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2004.
- Foucault, Michel. Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge. Berlin: Suhrkamp 2005.
- Goffman, Erving. Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2017.
- Goffman, Erving. Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag. München: Piper 1959.
- Schechner, Richard. The End of Humanism. Writings on Performance. New York: Performing Arts Journal Publications 1982.
- Schröter, Jens; Volmar, Axel (Hg.). Auditive Medienkulturen. Techniken des Hörens und Praktiken der Klanggestaltung. Bielefeld: transcript 2013.
- Salih, Sarah. Sexualities and Communication in Everyday Life: A Reader. Kapitel 3: On Judith Butler and Performativity. Thousand Oaks: SAGE Publications 2007.
- Turner, Victor. Vom Ritual zum Theater. Der Ernst des menschlichen Spiels. Frankfurt am Main: Campus 1989.

Links

- Pfeiffer, Malte. Performativität und Kulturelle Bildung. 29.07.2018. Kulturelle Bildung Online, 2012/13. <https://www.kubi-online.de/artikel/performativitaet-kulturelle-bildung>
- Was ist Performance? 29.07.2018. <https://ekebys.wordpress.com/was-ist-performance/>

Bilder

- Seite 12: Orlando Lovell Dezember 2017, Basel.
 - Seite 15: Simon Gall Januar 2018, Basel.
 - Seite 19: Standstill. Videokamera: Adrian Demleitner Juni 2018, Basel.
 - Seite 22: Stefanie Janssen Juli 2018, Wabern.
 - Seite 28: Stefanie Janssen Juli 2018, Wabern.
 - Seite 32, Mitte: Simon Gall Januar 2018, Basel.
- Die nicht aufgeführten Fotos sind von mir selbst.



Eine Teilnehmerin, Sebastian, Sandra, Stefanie, ich, Sophie, Julien und nochmal Sandra bei den Umsetzungen (von oben links nach unten rechts).

Impressum

Linda Bühlmann
linda.buehlmann@gmx.net

August 2018
Text: Linda Bühlmann
Projektcoaching: Max Spielmann
Lektorat: Martin Bühlmann, Ralf Neubauer

Institut HyperWerk
Hochschule für Gestaltung und Kunst FHNW
Freilager-Platz 1
Postfach
CH-4002 Basel

mail@hyperwerk.ch
www.hyperwerk.ch
www.fhnw.ch/hgk/hyperwerk



Dank

Ich danke meinem Coach **Max Spielmann** für die Unterstützung und die wertvollen Inputs.

Catherine Walthard, Laura Pregger und allen **Diciasette** für viele persönliche und intensive Momente in der Entwicklung vom und Begleitung durch das Jahresthema.

Sebastian Gebhart für eine einzigartige, motivierende und vielseitige Zusammenarbeit.

Sophie Buscetta für die Verknüpfung unserer Diplomthemen, die mich an einen wichtigen Punkt gebracht hat.

Sandra Papatheodorou für die Unterstützung und Begleitung durch das ganze Jahr und das Immer-da-Sein.

Adrian Demleitner für die Stärkung meines Glaubens an das Hyper-Netzwerk über die drei Jahre hinaus.

Julien Rondez für die herzliche Offenheit für Pink und Glitzer.

Daniela Vollmer und **Noemi Scheurer** für zahlreiche Gespräche, für Austausch und Anspornen in den richtigen Momenten.

Valentina Kobi für das gemeinsame Worte-Aneinanderreihen an kalten Dezembertagen.

Martin Sommer für die Geduld, wenn ich mal wieder zwanzig Kopfhörer ausleihen wollte.

Daniel Townsend für das Ausleihen seiner Stimme und die Möglichkeit einer Reise nach Philadelphia für *Ritotop*.

Alina Miescher für das Ausleihen ihrer Stimme und des grandiosen Aufnahmestudios.

Lucia Pietrafesa für ein grossartiges Picknick und ihre Rolle als Performerin.

Anja Salzmänn, Inti Zea, Jessica, Moritz Keller, Orlando Lovell, Prisca Pfammatter, Ronny Buth, Simon Gall und **Stefanie Janssen** für Fotos, Performance und offene Ohren.

Martin Bühlmann, Monika Sennhauser und **Ralf Neubauer** und für die Hilfe beim schriftlichen Feinschliff.

Und natürlich allen **Gäst*innen** für die Teilnahme an den verschiedenen Audio Walks in Kinderschuhen – dadurch konnten sie wachsen.

Ritotop spielt in Zwischenräumen.

Untersucht zwischenmenschliche Beziehungen und die Interaktionen darin, egal wie klein sie sind. Bewegt sich zwischen verschiedenen sinnlichen Wahrnehmungen. In den Räumen zwischen Privatem. *Ritotop* ist etwas zwischen Spiel, Theater und Wirklichkeit.